

9. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE

Donnerstag, 3. Mai – Samstag, 5. Mai
Haberhaus Kulturklub
17.00 Uhr

JAZZ ZWISCHEN NICHE UND LEUCHTTURM

Zum ersten Mal besucht ein Bundesrat das Schaffhauser Jazzfestival. Zur Festivaleröffnung wird sich Alain Berset, Kulturminister und leidenschaftlicher Jazzpianist, zur Bedeutung des Schweizer Jazzschaffens im aktuellen kulturpolitischen Umfeld äussern: Am Mittwoch im Stadttheater!

Jazz zwischen Nische und Leuchtturm, als Marketingprodukt oder ästhetisches Postulat – diese Fragen werden die Jazzgespräche 2012 prägen. Im Haberhaus Kulturklub werden interessante Gesprächsrunden diskutieren, inwiefern sich das Liebäugeln des Jazz mit Pop auf seine künstlerische Entwicklung auswirkt. Ob Kunstschaffende – welcher Sparte auch immer – profitieren können, wenn sie sich zugleich als (ihre) Manager betätigen. Und wie sinnvoll eine Diskussion um «Leuchttürme» und ihre Funktion im kulturellen Bezug sein kann.

Die Schaffhauser Jazzgespräche werden veranstaltet vom Schaffhauser Jazzfestival in Zusammenarbeit mit Pro Helvetia und dem Schweizer Musik Syndikat SMS. Der Eintritt ist frei.

Donnerstag, 3. Mai

JAZZ UND POP ALS TRAUMPAAR?

Referat: **Wolfram Knauer**
(Leiter Jazzinstitut Darmstadt)

Diskussion mit Nick Bärtsch (Pianist, Komponist, Bandleader Zürich), Corinne Windler (Saxerin, Biel), Marc Stucki (Saxer Bern), Ulrich Stock (Redaktor zeit.online, Hamburg).

Gesprächsleitung: Ueli Bernays, Redaktor NZZ, ZH

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Jazz als «Klassik der Moderne» geadelt. Dies hauptsächlich von Wissenschaftlerinnen und Musikkritikern. Die Jazzer selbst konnten mit solchen Stilisierungen nichts anfangen. Für sie war und ist Jazz eine Musik der Offenheit, des Austauschs und Experimentierens. Spätestens seit den 90er-Jahren, als sich Jazz und Hip-Hop annäherten, öffnen sich Jazzerinnen vermehrt auch populärmusikalischen Stil- und Spielarten. Dies führte zu manch interessanten Begegnungen, aber auch zu problematischen Projekten und Leerläufen. Und zu einer Entwicklung, die einen Kritiker kürzlich behaupten liess, dass «Jazz mit allen möglichen Stilen kungelt und so an seiner Selbstauflösung arbeitet». Wie steht es um die Offenheit des Jazz? Sind diese stilistischen Grabensprünge als Kungelei oder neue musikalische Ästhetik zu sehen? Löst sich der Jazz selbst auf? Gilt es ihn zu schützen und zu bewahren? Und: Wie viel Pop erträgt der Jazz – und umgekehrt?

Freitag, 4. Mai

DER KÜNSTLER ALS (SEIN) MANAGER

Referat: **Lucas Niggli**
(Perkussionist, Komponist, Bandleader, Veranstalter Uster)

Diskussion mit Andreas Fleck (Cellist, Musikmanager, Kurator Boswiler Sommer), Daniel Rohr (Schauspieler und Direktor Theater Rigiblick, Zürich), Tanja Kummer (Schriftstellerin, DRS-3-Literaturexpertin und ehemals Veranstalterin Winterthur). **Gesprächsleitung:** Peter Spring, Journalist und Filmautor, ZH.

Wer als freischaffender Jazzer überleben will, muss sich nicht nur auf der Bühne präsentieren und hörbar machen, sondern auch in der weit gefassten Szene. Dies bedeutet auch: Kontakte knüpfen, sich vernetzen. Das funktioniert am besten und nachhaltig, wenn man selber auch neben der Bühne aktiv wird und Kolleginnen zu Koproduktionen einlädt, eigene Konzertreihen oder sogar Festivals organisiert. Diese Mehrfachbelastung kann der Kreativität schaden. Trotzdem wählen immer mehr Künstler – nicht nur Jazzer – diesen Weg. Was zwingt Künstlerinnen dazu, auch als Managerinnen zu wirken? Welche Voraussetzungen sind nötig für ein erfolgreiches (Selbst-)Management? Welche Modelle sind erfolgversprechend, welche nicht? Weshalb leisten sich nur wenige Künstler in der Schweiz ein professionelles Management?

Samstag, 5. Mai

BRAUCHT DIE KULTUR LEUCHTTÜRME?

Referat: **Hans-Jürg Fehr**
(Nationalrat Schaffhausen)

Diskussion mit Mats Spillmann (Trompeter, Bandleader, Vorstand SMS, ZH), Andri Hardmeier (Leiter Abteilung Musik Pro Helvetia, ZH), Mirko Vaiz (Projektleiter Musik Migros Kulturprozent, ZH), Hans-Jürg Fehr (Nationalrat Schaffhausen).

Gesprächsleitung: Karin Salm, Redaktorin DRS 2.

Das Attribut des «Leuchtturmes» hat längst den Weg von der neoliberalen Business-Terminologie zur Politfloskel gefunden. Bei der Beratung des neuen Kulturfördergesetzes im National- und Ständerat spielte der Begriff eine wesentliche Rolle. Als «Leuchttürme» werden herausragende Phänomene, Institutionen oder Persönlichkeiten bezeichnet, die auf ihre Umgebung aufmerksam machen (sollen). Für die Kultur sollen bedeutende Bühnen, Häuser oder Exponenten einer oft marginalen Szene auftrieb verleihen. Entsprechend sollen «Leuchttürme» vermehrt gefördert oder programmiert werden (wobei Bedeutung und Erfolg hauptsächlich an der Marktauglichkeit gemessen werden). Macht die Postulierung und Förderung von «Leuchttürmen» im Kulturbereich Sinn? Funktioniert die immanent gemeinte Signalwirkung von «Leuchttürmen» überhaupt? Oder überstrahlen «Leuchttürme» ihre Umgebung und lassen sie im Schattenwurf versinken?